



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Handbuch der Kunstgeschichte

Kugler, Franz

Stuttgart, 1848

§. 6. Die Monumente von Deutschland (mit Ausschluss der baltischen Länder und der brandenburgischen Marken)

urn:nbn:de:hbz:466:1-29336

Beispiel aber enthält die Kapelle des Kings-College zu Cambridge (begonnen 1441, beendet 1530); und bis zur überschwänglichen Pracht entfaltet erscheint dieselbe Weise der Architektur an der gleichzeitigen Begräbnisskapelle Heinrichs VII., an der Westminster-Kirche zu London.

Neben dieser brillanten Formation des Gewölbes entwickelt sich in England noch eine andre Weise der Ueberdeckung der Räume, die zu ähnlich reichen Bildungen führt. Diese besteht in einem kunstreich ausgebildeten Sprengwerk, dessen Balken und Füllungen in den Formen desselben glänzend dekorativen Styles behandelt erscheinen. Oft ist der Eindruck, den dasselbe hervorbringt, sehr reich und zierlich, zuweilen aber auch nicht frei von einer gewissen Schwere. Seltner bei den kirchlichen Monumenten angewandt, findet sich diese Weise der Ueberdeckung besonders, wo sie auch an ihrem schicklichsten Platze ist, bei Hallen und grossen Festsälen. Solcher Art sind z. B. die Crosby-Halle zu London (nach 1446), die des Palastes von Eltham, unfern von London (vollendet 1482), u. a. m.

Sehr bedeutsam zeigt sich die spätgermanische Architektur in England ferner bei der Anlage der zahlreichen Stiftungen, welche besonders in jener Zeit (wie auch nachher) für das wissenschaftliche Studium und den wissenschaftlichen Unterricht gegründet wurden, namentlich bei der Anlage der sogenannten Colleges. Die grössere Mehrzahl derselben ist in Oxford und in Cambridge vorhanden. Manche von den Hauptgebäuden in diesen Stiftungen geben wiederum charakteristische Beispiele für die zierliche Entwicklung der Prachtarchitektur in der genannten Periode. So in Oxford die grosse Halle im Christ-Church-College, mit zierlichem Sprengwerk (1529), und das Treppenhaus vor derselben, deren palmenartiges Gewölbe von einem leichten Pfeiler in der Mitte des Raumes getragen wird. Ein anderer Prachtraum in Oxford ist die Divinity-School (das Auditorium für die Vorträge über Theologie), deren Gewölbe in künstlich sculpirten Zapfen niederhängt. Das glänzendste Gebäude in Cambridge ist die schon genannte Kapelle des Kings-College.

Hierher gehören schliesslich auch die, oft sehr reich dekorirten Tabernakel-artigen Bauten, die sich im Inneren der Kirchen finden; namentlich die Grabmonumente, deren besonders die Kath. von Winchester eine sehr interessante Auswahl enthält, die Lettner (gewöhnlich mit dem Namen des Singehores oder Bischofsthrones bezeichnet), u. dergl. m.

§. 6. Die Monumente von Deutschland,
mit Ausschluss der baltischen Länder und der brandenburgischen Marken.
(Denkm. Taf. 53—55. C. XX—XXII.)

In Deutschland kam der germanische Baustyl etwas später, als in Frankreich und England zur Entfaltung und allgemeinen Anwendung.

Während in jenen Ländern bereits die ersten Grundsätze dieses Styles entwickelt und festgestellt wurden, herrschte hier im Wesentlichen noch der romanische Baustyl vor, und gerade die lieblichsten Blüthen des letzteren und so auch jener eigenthümliche Uebergangsstyl, der den romanischen Formen den fremdartigen Spitzbogen hinzufügt und mit einer bestimmten Consequenz in dieselbe verschmilzt, ohne dadurch aber den eigentlichen Germanismus zu begründen, scheinen in diese Zeit zu fallen. Das Verhältniss der Monumente lässt es erkennen, dass der eigentlich germanische Styl in Deutschland seine Entstehung zunächst einem auswärtigen, vornehmlich dem französischen Einflusse verdankt; er ward unsern Vorfahren als ein, in seinen Grundzügen bereits feststehendes System überliefert. Man konnte somit bereits von vornherein auf dessen vollkommene Ausbildung Bedacht nehmen, und man war dazu um so mehr befähigt, als hier der architektonische Sinn schon in jenen letzten Werken des romanischen Styles zu einer vorzüglichen Läuterung und Freiheit gelangt war. So gehört die vollendete Entwicklung des germanischen Baustyles, wie diese bereits oben, bei der allgemeinen Charakteristik desselben, geschildert ist, wesentlich Deutschland an. Zugleich brachte es jene höhere Freiheit des künstlerischen Geistes mit sich, dass diese Entwicklung sich in mancherlei verschiedenartigen Richtungen bewegte, dass wir demnach — unabhängig von dem historischen Stufengange in der Ausbildung des Styles — manche erhebliche Unterschiede in der Hauptanlage und in den Hauptformen der einzelnen Monumente wahrnehmen. Hieher gehört u. a. die, ebenfalls schon besprochene Einrichtung, dass den Seitenschiffen gleiche Höhe mit dem Mittelschiff gegeben wird und in solcher Weise wenigstens der innere Raum des Gebäudes ein eigenthümlich grossartiges und freies Gepräge erhält, eine Einrichtung, die in Deutschland sehr häufig ist. Eine ganz eigenthümliche Behandlung des Styles erscheint in den nordöstlichen Gegenden von Deutschland, in den baltischen Küstenländern und den brandenburgischen Marken; diese aber, die mit der gleichzeitigen Architektur der übrigen germanischen oder germanisirten Ostseeländer in unmittelbarem Zusammenhange steht, lassen wir vor der Hand unberücksichtigt.

Die ältesten Beispiele des germanischen Styles, die wir in Deutschland kennen, zeigen uns denselben gewissermaassen noch im Kampf mit den Hauptformen des romanischen Styles; sie deuten es an, dass man sich nicht plötzlich entschliessen konnte, den letzteren zu verlassen, und dass man erst einiger Gewöhnung bedurfte, ehe man das Gesetz der neuen Bauweise mit völliger Hingebung annahm. Gleichwohl war hiezu die kurze Frist von einigen Jahrzehnten bereits hinreichend. Als eins der wichtigsten Beispiele für das erste Auftreten des germanischen Styles in Deutschland ist bereits früher das Schiff der Kirche S. Gereon zu Köln

(1212—1227) genannt; indem die Anlage dieses Bauwerkes noch den anderweitigen spätromanischen Monumenten des Niederrheins entspricht, erscheint hier in den Hauptformen bereits der germanische Charakter, obgleich in schlichter und strenger Weise, als vorherrschend.¹ — Wichtiger noch ist der Dom von Magdeburg, der im J. 1208 oder 1211 begonnen wurde. Auch seine Anlage folgt, vornehmlich in den älteren Theilen (dem Chor und Querschiff), zunächst den Bestimmungen des romanischen Styles, indem z. B. im Innern noch ein dem letzteren entsprechender Pfeilerbau angewandt, auch das Detail zum Theil nach romanischer Weise behandelt ist. Doch hat schon der Grundriss das Abweichende, dass um den (polygonisch geschlossenen) Chor ein Umgang angeordnet ist und an diesen sich ein Kranz von Kapellen — der Anlage der französischen Kathedralen entsprechend — anlehnt. Sodann ist zu bemerken, dass, in gleichem Maasse, wie der Bau dieser älteren Theile in die Höhe steigt, die romanische Behandlungsweise verlassen wird und die germanische immer entschiedner, wenn auch noch streng und ohne völlig freie Entwicklung, an ihre Stelle tritt. Das Schiff des Domes, etwas später begonnen als der Chor, befolgt gleichwohl dasselbe System der massigen Pfeiler (mit Halbsäulen), doch findet sich hier im Uebrigen kein romanisches Element; die Vollendung desselben fällt aber in eine beträchtlich späte Zeit, indem die Weihung des Domes erst im J. 1363 stattfand. Noch später scheinen gewisse dekorirende Theile des Aeussern zu sein, namentlich die bunt verzierten Giebelreihen über den Seitenschiffen, sowie die Vollendung der Façade, die einen reich geschmückten Zwischenbau zwischen zwei sehr einfach angeordneten Thürmen enthält. (Die Beendigung des Thurmbaues fällt erst in das J. 1520.)² — Dann ist die alte Pfarrkirche zu Regensburg zu nennen, ein Gebäude von ganz eigenthümlicher Anlage, indem ein oblonger, flachgedeckter Mittelraum ringsum von gewölbten Seitengängen und Emporen über diesen umgeben wird. Hier zeigt sich das frühgermanische Element, im Innern jedoch auch noch mit Pfeilern statt der Säulen, wesentlich vorherrschend; aber die Phantasie des Baumeisters ist augenscheinlich durch die Bedingnisse des neuen, noch fremdartigen Systemes beträchtlich verwirrt worden: gedrückte und hohe Spitzbögen, Flachbögen und Halbkreisbögen (diese indess nicht mehr auf romanische Weise gegliedert) wechseln willkürlich mit einander ab, und auch die Pfeiler haben eine nicht minder verschiedenartige Gestalt.³ — Die Kirche zu Ruffach im Elsass nähert sich dagegen entschieden dem System der älteren französisch germanischen Kirchen, indem in ihr starke Pfeiler, an

¹ Boisserée, Denkm. der deutschen Bauk. am Niederrhein, T. 61—63.

² Clemens, Mellin und Rosenthal, der Dom zu Magdeburg.

³ Popp und Bülow, die Architektur des Mittelalters in Regensburg. Heft IV.

denen Halbsäulen lehnen, mit freien Säulen, als Trägern der noch breiten und schweren Spitzbögen, wechseln.¹

Diesen zerstreuten und verschiedenartigen Versuchen, das Element des germanischen Styles sich anzueignen, tritt indess sehr bald eine ungleich bedeutsamere und erfolgreichere Aufnahme und Anwendung desselben gegenüber. Die Beispiele dafür gehören vornehmlich den westlichen Gegenden von Deutschland an. Unter ihnen ist zunächst die Liebfrauenkirche zu Trier (gebaut von 1227—1244) von höchster Wichtigkeit.² Auch dies ist ein Gebäude von sehr eigenthümlicher Anlage. In der Hauptform rund, wird dasselbe von einem erhöhten Lang- und Querschiffe durchschnitten, über deren Durchschneidung sich eine, wiederum erhöhte und im Aeusseren mit einem Thurm überbaute Kuppel wölbt. Es ist darin gewissermaassen eine Nachwirkung jenes altchristlichen, auch in die romanische Kunst übergegangenen Centralbaues³ zu erkennen, und sofern diese auf die Hauptanlage ihren Einfluss äusserte, sieht man wiederum, dass das System der germanischen Architektur noch nicht mit völliger Entschiedenheit durchgedrungen war. Gleichwohl erscheint dasselbe im Uebrigen als wesentlich vorherrschend. So löst sich jene runde Grundform in einen Kreis von Halb-Polygonen auf, indem die Enden der beiden Hauptschiffe sowohl, als die Nebenräume, welche die Ecken zwischen ihnen ausfüllen, durch deren Gestalt belebt werden; es scheint, dass das Vorbild des Kapellen-Kranzes, welcher den Chor der französischen Kathedralen häufig umgibt, zu dieser eigenthümlich reichen Anlage die Veranlassung gab. So werden die Spitzbögen des Innern von Rundpfeilern getragen, indem die in der Durchschneidung des Kreuzes befindlichen eine stärkere Dimension haben und mit je vier Halbsäulen besetzt sind, die übrigen aber schwächer und als eigentliche Säulen erscheinen; auch dies nach dem Vorbilde der französisch germanischen Architektur, doch bereits mit freierem Sinne ausgebildet, sofern wenigstens die Kapitäle nicht mehr die für das

¹ Golbéry, *Antt. de l'Alsace*, I, pl. 22, 23.

² Chr. W. Schmidt, *Baudenkmale in Trier u. seiner Umgebung*, Lief. 1.

³ Dass derselbe der damaligen Kunst noch keinesweges ferne stand, zeigt die berühmte, allerdings nur in einer phantastischen Uebersetzung vorhandene Beschreibung des heil. Grabtempels, im Titul. (Vgl. S. Boisserée's Abhandlung hierüber in den Verhandlungen der philos.-philol. Classe der k. bayr. Akad. der Wissenschaften, I, 1835, p. 307—392.) Es ist ein Centralbau mit Kuppelthurm und Kapellenkranz gemeint; eine Restauration wird freilich erst dann möglich sein, wenn das echte Gedicht *Wolfram's von Eschenbach* wieder ganz zum Vorschein kommen sollte. — Sehr bezeichnend ist die eifrige Verwahrung gegen die Crypten und ihren unterirdischen Cultus; in der That hörte mit dem Eindringen des germanischen Styles auch der Gruftkirchenbau auf.

germanische Princip unpassende, alterthümlich schwere Form haben, vielmehr schon als leichte Blätterkränze gestaltet sind, auch, wo Halbsäulen an die stärkeren Pfeiler anlehnen, diese als ein ihnen gemeinsam angehöriges Ganze umschlingen. In den sämtlichen Gliederungen zeigt sich ein sehr mannigfach bewegtes Lebensgefühl, in denen der Bögen und Gurten des Gewölbes das entschiedene, wenn auch noch nicht klar entwickelte Streben nach der eigentlich germanischen Durchbildung. Die Fenster-Architektur hat einfache, streng germanische Formen. Nur die Portale erscheinen noch rundbogig, doch im Ornament ebenfalls bereits nach einer mehr germanischen Art behandelt. Das Aeussere des Gebäudes ist im Uebrigen noch sehr einfach. — Ein interessantes, vielleicht gleichzeitiges Gegenstück zu diesem Gebäude bildet die Kirche zu Offenbach am Glan,¹ deren sehr reine und strenge Gliederung noch mit mehr gebundenen Formen verbunden ist.

Schlichter und klarer gestaltet sich der germanische Baustyl an der Elisabethkirche zu Marburg, die im J. 1235 gegründet und 1283 im Wesentlichen vollendet wurde.² Die Anlage dieses Gebäudes schliesst sich den regelmässigeren Kirchenbauten jener Zeit an; gleichwohl machen sich auch hier manche Besonderheiten bemerklich, die wir noch als die Zeugnisse einer Entwicklungsperiode betrachten dürfen. So ist nicht blos der Chor, sondern es sind auch die beiden Flügel des Querschiffes polygonisch geschlossen, ähnlich wie an einigen der spätromanischen (aber noch halbrund geschlossenen) Kirchen von Köln, wodurch übrigens das gesammte Sanctuarium eine, von den übrigen Räumen unterschiedene, doch eigenthümlich grossartige Ausbreitung erhält. So zeigt sich hier (zum ersten Mal, wie es scheint) die Anordnung gleich hoher Schiffe, wobei man aber noch nicht gewagt hat, auch den Fenstern eine entsprechend hohe und weite Dimension zu geben; vielmehr laufen diese noch in zwei Reihen übereinander rings um das Gebäude her. Die Pfeiler der Kirche sind rund, mit je vier Halbsäulen; die Kapitäle derselben bilden auch hier einen gemeinsamen Blätterkranz; die Gurten des Gewölbes (die zwar noch nicht völlig harmonisch über den Kapitälern aufsetzen) sind lebhaft und zum Theil, wenigstens die Kreuzgurte, bereits entschieden nach dem germanischen Princip gegliedert. Die Fenster-Architektur ist höchst einfach, so auch das gesammte Aeussere; hier fehlt es fast noch an aller besondern Ausbildung des Einzelnen. Die Thürme, obgleich in schönen Verhältnissen, sind noch sehr massenhaft; ihre schlanken achtseitigen Spitzen werden noch nicht von einem achtseitigen Oberbau getragen; doch zeigt sich bei dem Ansatz derselben eine,

¹ Schmidt, Baudenkmale, Lfg. 3.

² Moller, die K. der h. Elisabeth zu Marburg.

auf andere Art angedeutete Vermittelung, welche wenigstens das Streben nach einer solchen bestimmt erkennen lässt.

In vollständiger, durchaus harmonischer und höchst grossartiger Entfaltung erscheint sodann das System der germanischen Architektur am Dome von Köln, der im J. 1248 gegründet ward.¹ Die Anlage desselben folgt zunächst, und ziemlich entschieden, wiederum dem Vorbilde der bedeutsameren französischen Kathedralen; es ist ein fünfschiffiger Bau, in der Mitte von einem dreischiffigen, stark vortretenden Querschiff durchschnitten, der Chor von jenem Kapellenkranze umgeben, welcher dem Ganzen einen reichen, vielgegliederten Abschluss gibt. Aber die ganze Ausbildung lässt eine ungleich höhere Stufe der architektonischen Entwicklung, als dafür unter den französischen Monumenten irgend ein Beispiel vorhanden ist, erkennen: der Dom ist geradehin als das vollendetste Meisterwerk der germanischen Architektur — somit als das bewundernswürdigste Werk aller Architektur — zu bezeichnen, wengleich in seiner Formenbildung, bei der höchsten Gesetzmässigkeit des Organismus, noch immer eine gewisse Strenge, bei allem Reichthum des Details noch immer ein eigenthümlich keuscher Ernst zu Grunde liegt. So hat die Bildung der Pfeiler des Chores noch die charakteristische (und an sich allerdings herbe) runde Grundform, die aber durch stärkere, fast frei vortretende Halbsäulen für die Hauptbögen und durch kleinere für die Zwischengurte, zum Theil auch schon durch Einkehlungen zwischen denselben, belebt wird; erst die Bündelpfeiler des Langschiffes gehen von der Grundform des eckigen Pfeilers, ebenfalls in schönster Bildung, aus. Die Träger der Gewölbgurte des Mittelschiffes steigen frei und unbehindert aus der Pfeilermasse empor; die Gurte und Bögen selbst entwickeln sich klar und bestimmt, in vollkommen gesetzmässiger Gliederung. Die Fenster-Architektur, strenger am Unterbau des Chores, erscheint bereits am Oberbau in den reichsten, schönsten und edelsten Formen; die unter den Fenstern des Mittelschiffes angeordnete Gallerie ist in deren Architektur durchaus harmonisch eingeschlossen. Dieselbe klare und durchgebildete Entwicklung zeigt sich an den Formen des Aeusseren, obgleich hier die untern Strebepfeiler noch auf eine massenhafte Weise gebildet sind; zum höchsten Reichthum entfaltet sich das System der Thürmchen über den Strebepfeilern und der (zwiefach gedoppelten) Strebebögen. Aber als ein fast unbegreifliches Wunder der künstlerischen Conception tritt uns der Entwurf der Façade mit ihren beiden mächtigen Thürmen entgegen; im völligen Gegensatz gegen das zertheilende und trennende Gallerieenwesen des französischen Façadenbaues steigt

¹ S. das Prachtwerk von *S. Boisserée*: Ansichten, Risse und einzelne Theile des Domes von Köln, und dessen Geschichte und Beschreibung des Domes von Köln, 2. Ausg. 1842.

hier das Ganze, unendlich gegliedert, aber in durchaus stetiger Entwicklung und mit unablässigem Bezuge auf den höchsten Gipfelpunkt empor. Hier ist der mannigfaltigste Wechsel der Theile, der höchste Reichthum der Formen, und doch nichts Willkürliches, Nichts, was nur um seiner eigenen Bedeutung willen da wäre; zugleich sind die Gesamtverhältnisse in der glücklichsten Mitte zwischen Kraft und Festigkeit und zwischen leichter, aufstrebender Kühnheit gehalten. Das achteckige Obergeschoss erscheint hier, wenn etwa auch nicht als erstes Beispiel, so doch jedenfalls zuerst in seiner vollkommenen Ausbildung; ebenso die mächtige und (wie jenes Obergeschoss) freidurchbrochene achtseitige Spitze. — Das Mittelschiff des Domes hat im Innern (seiner Gesamtbreite entsprechend) eine Höhe von 161 Fuss kölnischen Maasses; seine Länge im Aeusseren beträgt 532 Fuss, und die Höhe der Thürme, in ihrer Vollendung, würde ebensoviel betragen. Zur Vollendung ist aber nur der Chor gekommen, der im J. 1322 geweiht wurde; von dem südlichen Thurme steht wenig mehr als das untere Drittheil, von den übrigen Theilen nur erst geringere Anfänge. Die Originalrisse der Thürme sind erhalten und befinden sich gegenwärtig, nach mancherlei Schicksalen wieder an ihrer alten Stelle im Dome.¹ Für den Urheber und Erfinder des Domes² hält man

¹ Sie sind als Facsimile von *Moller* herausgegeben. — Wie wir schon im Obigen andeuteten, lassen sich an der Bildung des Einzelnen sehr deutlich verschiedene Epochen der Bauführung unterscheiden, wenn auch der ursprüngliche Grundplan fortwährend genau befolgt wurde. Der primitivste Bestandtheil ist ohne Zweifel der Unterbau des Chores, welcher mit der Disposition des ganzen Baues gleichzeitig sein möchte. Hier ist besonders am Aeussern die Bildung der Streben noch schwer und streng, die Fenster und die Pfeilergliederung im Innern noch sehr ernst, die räumlichen Verhältnisse übrigens schon von höchster Schönheit. Zunächst folgt wohl der Oberbau des Chores, von vollendeter Majestät, vielleicht aber schon höher und schlanker, als ursprünglich beabsichtigt war. Dann die Strebethürme und Strebebögen am Aeussern desselben, minder schön und durch eine gewisse Maasslosigkeit von den Formen des Oberbaues unterschieden. Diese sämtlichen Theile nun wurden maassgebend für das Vorderschiff, dessen vollendete untere Partie von reinstem und schönstem Rhythmus ist, nur dass die Pfeiler, wie gesagt, schon nach einem andern Princip gebildet sind. Endlich der Thurmbau, wesentlich abweichend von dem System der übrigen Theile, vielleicht erst im 14. Jahrhundert in seiner gegenwärtigen Gestalt entworfen, und theilweise wohl erst im 15. Jahrhundert ausgeführt. Die grosse Abweichung des Styles erklärt sich durch das Bedürfniss reicher Portalbauten nicht hinlänglich, indem sich auch die prachtvollsten Portale in eine einfache Architektur hätten einschliessen lassen. Der Plan ist offenbar mit dem Dome gewachsen. — Nähere Ausführungen des Vorstehenden enthält der Aufsatz von *F. Kugler*: „der Dom von Köln und seine Architektur,“ in der Deutschen Vierteljahrs-Schrift, 1842, No. 19, S. 269—311. — Erörterungen über die Bauzeit s. bei *Lacomblet*, Niederrhein. Urkundenbuch, Bd. II, Einleitung; dagegen *S. Boisseree*, im Kölner Domblatt, 1846, No. 21.

² Vgl. *Fahne*, Diplom. Beiträge zur Geschichte der Baumeister des Kölner Domes, Köln 1843.

einen Kölner, Heinrich Sunere, der im J. 1248 als „Bewerber um das Werkmeisteramt am Dome“ auftrat und um 1254 starb; für seinen Nachfolger einen Gerhard von Rile oder von Kettwig, der fast die ganze zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts hindurch dies Amt verwaltet zu haben scheint. — Heute, nach mehrhundertjähriger Unterbrechung, dürfen wir hoffen, dass das wunderbare Werk, welches Meister Heinrich begann, seiner gänzlichen Vollendung werde entgegengeführt werden.

Neben dem Kölner Dom ist zunächst die Kirche der Cistercienser-Abtei Altenberg bei Köln zu nennen, deren Hauptanlage (namentlich was den Chor betrifft) dasselbe System befolgt.¹ Doch ist hier alles Detail, den strengen Gesetzen des Cistercienserordens angemessen, sehr einfach; namentlich haben die Pfeiler durchweg, und nur mit Ausnahme derer in der Durchschneidung von Quer- und Langschiff, die schlichte Säulenform ohne Gurträger. Die Kirche wurde 1255 gegründet und der Chor in zehn Jahren vollendet; die übrigen Theile sind später, und die Weihung fand erst im J. 1379 statt. — Eine nahe Verwandtschaft mit dem Kölner Dome verräth sodann die Kathedrale von Metz;² doch sind auch hier, bei übrigens reicher Bildung, die Formen noch um Einiges strenger behandelt. Die Vollendung dieses Gebäudes fällt indess, soweit sie erfolgt ist, wiederum in späte Zeit, in den Schluss des fünfzehnten und in den Anfang des sechszehnten Jahrhunderts. — In reichentwickelter, aber schon beträchtlich später Ausbildung (die namentlich an der Fensterarchitektur bereits mannigfache Willkürlichkeiten zulässt), zeigt sich das System des Kölner Domes an der Collegiatkirche von Xanten nachgeahmt.³

Von höchster Bedeutung für die weitere Entwicklung der deutsch germanischen Architektur ist ferner die Katharinenkirche zu Oppenheim,⁴ obgleich dies Gebäude keineswegs als ein Ganzes aus Einem Gusse zu betrachten ist. Sie besteht aus zwei Haupttheilen, der eigentlichen Kirche, die angeblich erst im J. 1262 begonnen und 1317 vollendet ist, und aus einem, an der Westseite angebauten zweiten Chore, der im J. 1439 geweiht wurde. Den letzteren, der gegenwärtig eine Ruine ist, lassen wir hier unberücksichtigt. In der eigentlichen Kirche erscheint der eigenthümlich gestaltete Chor in sehr schlichten, frühgermanischen Formen; das Schiff dagegen in reicher Ausbildung des Styles, und zwar so, dass vornehmlich die Gliederung der Pfeiler — die Strenge der Form, welche noch bei den Pfeilern des Kölner Domes

¹ Schimmel, die Cist. Abtei Altenberg bei Köln.

² A. de Laborde, *les monumens de la France*, pl. 199.

³ Schimmel, Westphalens Denkmäler deutscher Baukunst.

⁴ Vgl. das Prachtwerk von Fr. H. Müller: Die St. Katharinen-Kirche zu Oppenheim; und Moller, *Denkm. deutscher Bauk.*, T. 31—37.

zu Grunde liegt, auf's Anmuthigste lösen — sich in lauterster Weise entfaltet zeigt. An den Fenstern der Seitenschiffe, die eine wiederum sehr eigenthümliche Einrichtung haben, entwickelt sich die reichste Pracht, so aber, dass das Stabwerk, welches ihre Füllungen bildet, schon ein mehr dekoratives als organisch bedingtes Gepräge gewinnt. — Als ein anderes Beispiel von reiner und edler Entfaltung des Styles reiht sich den ebengenannten die Kirche von Wimpfen im Thale (1262—1278) an. —

Eine abweichende, doch minder günstige Entwicklung der germanischen Formen zeigt sich im Schiff des Münsters zu Freiburg im Breisgau.¹ Dasselbe erscheint als die unmittelbare Fortsetzung des, in spätromanischer Weise aufgeführten Querschiffes, und die Pfeilerformation, obschon aus Halbsäulen zusammengesetzt, hat noch etwas Schweres, Unentwickeltes; dazu kommt, dass die Wand des Mittelschiffes ebenfalls noch eine schwere Last über den Bogenstellungen bildet. Vor der Mitte der Westseite des Gebäudes ist ein einzelner Thurm angeordnet, der bis zur Dachhöhe viereckig und ziemlich massenhaft mit gewaltigen Strebebeylern emporsteigt. Ueber diesem Unterbau aber erhebt sich — den ursprünglichen einfachern (an die Marburger Thürme erinnernden) Bauplan, wie es mit Bestimmtheit zu erkennen ist, verlassend — ein schlanker achteckiger Oberbau mit durchbrochener Spitze, der wiederum den germanischen Baustyl in seiner reichsten und glänzendsten Entfaltung zeigt; doch hat die Ablösung der Ecken des Quadrates beim Beginn des Octogon's nicht ganz die harmonische Schönheit, wie der Entwurf zu den Thürmen des Kölner Domes. Als die Periode, in welcher dieser Oberbau vollendet wurde, ist die Zeit um das J. 1300 anzunehmen. Die Höhe des ganzen Thurmes beträgt 385 Fuss. — Der Chor des Münsters rührt aus jüngerer Zeit her; er wurde 1354 gegründet; grössten Theils jedoch erst am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts ausgeführt und 1513 geweiht. In Anlage und Formenbildung zeigt er, charakteristisch für diese Periode, mancherlei Willkürliches (zweiseitiger Abschluss der Kapellen u. dgl.)

Im Münster von Strassburg² erscheint das Schiff nach einem ähnlichen Princip angelegt, wie das des Freiburger Münsters, aber in ungleich edlerer Weise durchgebildet. Dasselbe wurde im J. 1275 vollendet. Im J. 1277 wurde die Façade durch Erwin von Steinbach (gest. 1318) gegründet. Diese Façade, soweit sie nach dem Plane Erwin's zur Ausführung gekommen, befolgt im Wesentlichen das Vorbild des französischen Kathedralenstyles;

¹ Moller, der Münster zu Freiburg im Br. — Vergl. die Denkm. deutscher Bauk. des Mittelalters am Oberrhein, Lief. 2.

² Denkm. deut. Baukunst des Mittelalters am Oberrhein, Lief. 3. — Vergl. Chapuy, *Cath. françaises*; A. de Laborde, *mon. de la France*, pl. 193—195, u. a. m.

auch hier herrscht zunächst die Massenwirkung vor, und statt das Gesetz einer durchgehenden, aufwärts strebenden Entwicklung (wie am Kölner Dome) zur Erscheinung zu bringen, sehen wir im Gegentheil wieder die Einrichtung der trennenden Gallerieen angewandt. Doch hat sich der Meister nicht völlig von jenem, der deutschen Kunst angehörigen Gesetze entfernt; und durch dasselbe getrieben und zugleich von einer ganz eigenthümlichen Grazie und von eben so hoher schöpferischer Kraft beseelt, hat er auch hier das französische Princip zu einer grossartigen Anmuth, zu einer Reinheit und Klarheit umgebildet, wie dessen die französische Architektur selbst kein Beispiel kennt. — Am Obertheil der Façade, am dritten Geschoss, das wenigstens als ein solches nicht in Erwin's Plane lag, wurde nachmals von dem letzteren abgewichen. Der Oberbau des südlichen Thurmes ist nicht zur Ausführung gekommen; der des nördlichen Thurmes wurde wiederum nach verändertem Plane, in den bunten und willkürlichen Formen des spätgermanischen Styles, durch *Johann Hültz* aus *Köln* gebaut und 1439 vollendet.

Von den rheinischen Kirchen untergeordneten Ranges zeichnen sich theils durch edle Behandlung der Formen, theils durch eigenthümliche Anlage besonders die folgenden aus: *St. Stephan* in *Mainz* (seit 1317?), die drei Schiffe gleich hoch, die Rundpfeiler mit Dreiviertelsäulen nach jeder Seite von sehr schöner Bildung. Die Stadtkirche von *Ahrweiler* (1245—1274?); die Querarme zu polygonen Seitenchören gestaltet,¹ die Emporen späterer Zusatz. Die Stiftskirche zu *Kyllburg* in der *Eifel* (1276). Die Kirche zu *Marienstadt* (*Nassau*), mit Chorungang und Kapellenkranz; kurze starke Rundsäulen und niedrige Seitenschiffe, noch in frühgothischer Weise. Die Ruine der *Wernerskapelle* bei *Bacharach*, etwa vom Anfang des vierzehnten Jahrhunderts; dieses wahrscheinlich nie vollendete Gebäude, aus zwei polygonisch abschliessenden Chören bestehend, ist von den edelsten und reinsten Formen und möchte von allen Bauten des Mittelrheines hierin der Façade des *Kölner Domes* am nächsten verwandt sein. Ungleich roher, wenn auch von guten Verhältnissen, ist die 1331 eingeweihte Stiftskirche zu *Oberwesel*; der Thurm zeigt das germanische Princip, die Verwandlung des Viereckes in's Achteck in möglichst einfacher Gestalt. — Von den ältern Klosterkirchen sind die *Minoritenkirche* zu *Köln* (geweiht 1260), die Kirche zu *Altenberg a. d. Lahn* (1267) und eine Anzahl anderer, im *Elsass* und am *Mittelrhein* die bedeutendsten. Die Ausbreitung mehrerer neuer Orden fiel gerade in jene Zeit und so fixirten sich damals die Typen der verschiedenen Ordenskirchen, deren Erörterung jedoch blos in das

¹ *F. H. Müller*: Beiträge zur deutschen Kunst- und Geschichtskunde, II.

Gebiet der Archäologie gehört; nur muss hier bemerkt werden, dass an den Kirchen aller Bettelorden blos der Chor gewölbt, das Schiff dagegen flach gedeckt zu sein pflegt; ein Zugeständniss gegen andere Kirchen, welches man oft durch riesige Dimensionen wieder ausglich. — Endlich sind einzelne germanische Theile an älteren Bauten anzuführen: Das Langhaus und der (viereckige, unverjüngte) Thurm von S. Severin in Köln (1394—1411), der reiche, doch schon ausgeartete Chor von St. Andreas ebenda (1414), u. a. m. Zum Allerreinsten und Schönsten gehören dagegen mehrere reiche Fenster an den Seitenschiffen des Domes zu Mainz. — Den spätern Zeiten des germanischen Styles ist die grosse Wallfahrtskirche von Klausen unweit Trier (mit achteckigen Pfeilern, der Chor 1474 geweiht), der Thurm der Kirche zu Eltville im Rheingau (mit zierlichem Leistenwerk) zuzuzählen.

Unter den früheren Bauten germanischen Styles in den sächsischen und thüringischen Gegenden ist, ausser dem Dome von Magdeburg, als ein zunächst charakteristisches Beispiel der Chor der Kirche von Schulpforte (1251 — 1268) zu nennen;¹ sodann der, ungefähr gleichzeitige West-Chor des Domes von Naumburg, beide noch mit einzelnen, alterthümlich strengen Motiven. — Sehr schön sind die frühgermanischen Theile der Frauenkirche zu Arnstadt in Thüringen. — Ebenfalls um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts ist der Bau des Domes von Halberstadt² (mit Ausnahme des älteren Unterbaues der Façade) begonnen. Die Theile dieses Gebäudes, die sich den Thürmen zunächst anschliessen, zeigen den germanischen Baustyl vollkommen, doch wiederum noch in strenger Weise, entwickelt; die Pfeiler sind rund und mit Gurtträgern besetzt. An den übrigen Theilen, deren Ausführung zumeist in das vierzehnte Jahrhundert fällt, bemerkt man eine reichere, aber auch schon minder gemessene Weise der Ausbildung. — Der Dom von Collin in Böhmen, aus der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, mit leichten dreitheiligen Fenstern, schlanken Strebepfeilern u. s. w. — Der Dom von Meissen,³ wie es scheint, in der späteren Zeit des dreizehnten Jahrhunderts begonnen, aber erst im Verlauf der beiden folgenden zu seiner jetzigen Gestalt gebracht, hat — sehr abweichend — Pfeiler von viereckiger Grundform, die jedoch mit wohlgebildeten Gurtträgern besetzt sind. Das übrige Detail, namentlich die Fensterarchitektur, charakterisirt die verschiedenen Epochen der Ausführung. Die Schiffe sind gleich hoch. — Als ein edles

¹ Puttrich, Denkm. der Bauk. des Mittelalt. in Sachsen, II, Lief. 5 u. 6.

² Lucanus, der Dom zu Halberstadt. — Vergl. meine Notizen im Museum, Bl. f. bild. Kunst, 1837, no. 14, no. 18.

³ Schwechten, der Dom zu Meissen. — Puttrich, a. a. O. I, Liefer. 10 ff. (Bd. II, Lief. 1—3.)

Werk etwas jüngerer Zeit ist diesen Monumenten der Chor des Domes von Erfurt (1349—1353) anzureihen.

Einige der vorzüglichsten Monumente, die sich in den südöstlichen Gegenden von Deutschland befinden, geben bedeutende Beispiele für die weitere Gestaltung der deutsch-germanischen Architektur. So zunächst der Dom von Regensburg, der im J. 1275 durch den Baumeister Andreas Egl gegründet, doch erst um den Schluss der germanischen Periode in seiner jetzigen Gestalt beendet wurde.¹ Im Chor desselben, wenigstens an seinen unteren Theilen, bemerkt man noch eine strengere Behandlungsweise; die übrigen Bautheile, bis auf die Façade, entfalten sich in reichen, aber edlen und klar verhältnissmässigen Formen. Die Façade ist ein Werk des fünfzehnten Jahrhunderts; ihre Theile sind nicht nach übereinstimmendem System ausgeführt, doch im Einzelnen, obschon in der späteren, mehr dekorativen Weise, sehr geschmackvoll gebildet. Zwei alte Baurisse, die sich erhalten haben, stellen die Façade in zum Theil abweichenden Formen dar. Besonders interessant ist der eine von diesen Rissen, der, statt der gegenwärtigen zwei unvollendeten Thürme auf den Seiten, Einen Thurm in der Mitte enthält; auch er zeigt die späten, mehr willkürlichen Formen des fünfzehnten Jahrhunderts, diese jedoch sehr harmonisch in das Ganze verschmolzen und das letztere ungemein schlank und kühn emporgeführt.

Sodann der Dom St. Stephan zu Wien.² Von dem spätromanischen Bau an der Eingangsseite dieser Kirche ist bereits die Rede gewesen; die übrigen Theile rühren aus dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert her, und zwar sind auch sie wiederum nach verschiedenartigem Bauplane aufgeführt. Der ältere von diesen Theilen ist der Chor, gegründet 1359 (oder 1326?), aus drei gleich hohen Schiffen gebildet, doch noch in edlen und reinen Formen ausgeführt. Das Schiff ist jünger³ und minder rein; das Mittelschiff ist hier etwas über die Seitenschiffe erhöht, doch nach unentschiedenem Maasse (so dass es keine eignen Fenster erhalten konnte); die Pfeilergliederung bildet zum Theil bereits, minder organisch, eine unmittelbare Fortsetzung der Bogengliederung; die Fensterarchitektur ist, namentlich im Aeusseren, mehr dekorativ

¹ Popp und Bülow, die Architektur des Mittelalters in Regensburg.

² Tschka, der St. Stephans-Dom in Wien.

³ Tschka bezeichnet zwar das Schiff, mit bestimmter Jahresangabe (1326), als den älteren Bautheil, doch widerspricht dem das Verhältniss der Structur im Ganzen, wie in der Bildung der einzelnen Theile. Auch erscheint es sehr befremdlich, wenn, ohne die Angabe ganz besondrer Unglücksfälle, erzählt wird, ein im J. 1340 geweihter Chor sei wenige Jahre nach seiner Vollendung niedergerissen, um ihn (1359) nach erweitertem Massstabe neu zu bauen.

gehalten. Sodann sind zwei Thürme, die gegen den Schluss des vierzehnten Jahrhunderts durch Meister Wenzla aus Klosterneuburg gegründet wurden, über den Flügeln des Querschiffes angelegt; von diesen ist der südliche (im J. 1433) durch Hans Buchsbaum vollendet worden. Seine Architektur erscheint, bei einer ungemein schlanken Anlage, in höchst brillanten Formen; doch zerfällt dieselbe, namentlich was das System der Strebepfeiler anbetrifft, in eine solche Menge fast gleichmässig berechtigter Einzelheiten, dass darunter der Organismus des Ganzen wesentlich leidet. Die Totalwirkung des Thurmes ist mehr die einer Thurmspitze, als eines selbständig entwickelten Baues. — Die Kirche Maria Stiegen zu Wien,¹ ein unregelmässiger Bau ohne Seitenschiffe, ist durch verschiedene dekorative Theile interessant. Ihr Chor ist (angeblich) von 1392 bis 1412 gebaut, das Schiff später; das Verhältniss zwischen beiden ist etwa dem Verhältniss zwischen Chor und Schiff des Domes parallel zu stellen; auch sind die Formen ähnlich.

Der Dom zu Prag wurde 1343 durch Mathias von Arras gegründet und in seiner gegenwärtigen Gestalt 1385 durch Peter Arler aus Gmünd in Schwaben vollendet. Er besteht aber nur aus dem Chore und dem Unterbau eines Thurmes vor dem südlichen Flügel des Querschiffes; die übrigen Theile sind nicht zur Ausführung gekommen. Die Anlage des Chores ist die, welche der Kölner Dom nach dem Vorbilde der französischen Kathedralen befolgte; in der Pfeilergliederung aber herrscht die schon am Schiff des Domes von Wien bemerkte Weise vor, welche sie als Fortsetzung der Bogengliederung gestaltete; hier erscheint diese Formation im Detail noch breiter, somit noch kraftloser. — Ebenfalls aus dieser Zeit stammt die Kirche des Karlshofes in Prag, ein mächtiges Achteck, ohne Pfeiler, von einem einzigen Netzgewölbe überspannt, mit einer polygonen Apsis. — Eine den Pfeilern des Domes ähnliche Behandlung zeigt sich an den Pfeilern der Theinkirche zu Prag, die im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts gebaut wurde. Endlich sind in Prag einige Synagogen germanischen Styles — oblonge, gewölbte Räume, in der Mitte Stützpfeiler, ringsum Corridore — erhalten, von welchen die „Alt-Neuschul“ und der „Tempel“ schon dem dreizehnten Jahrhundert angehören sollen.

Dem Prager Dom ist der Münster von Ulm² anzureihen, der im J. 1377 gegründet und dessen Bau, soweit er vollendet ist, im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts abgeschlossen wurde. Die Baumeister desselben gehören zum grösseren Theil der, auch

¹ *Lichnowsky*, Denkm. der Baukunst und Bildnerei des Mittelalters im österreichischen Kaiserthum.

² *C. Grüneisen* und *E. Mauch*, Ulm's Kunstleben im Mittelalter, S. 15, ff.

an andern Orten thätigen Familien der Ensinger (aus Bern herkommend) an. In der inneren Structur dieses Gebäudes herrscht ein eigenthümlich massenhaftes Element vor, indem die Pfeiler des Hauptschiffes eine viereckige Grundform, die nur an der Vorder- und Rückseite gegliedert ist, haben, und über den hohen und schwebgebildeten Spitzbögen eine ungetheilte Wand lastet. Dagegen werden die gedoppelten Seitenschiffe durch leichte und schlanke Rundsäulen, welche ein buntes Sterngewölbe tragen, von einander geschieden; diese Einrichtung rührt indess erst von einem, 1502 bis 1507 vorgenommenen Umbau her. In der Mitte der Façade erhebt sich ein Thurm, der, im entschiedenen Contrast gegen die innere Structur, in den glänzenden, lebendig bewegten Formen des spätgermanischen Styles aufgeführt ist; in seiner Dekoration zeigt sich eine eigenthümlich geistreiche und freie Fortbildung des Systemes, welches Erwin von Steinbach bei der Façade des Strassburger Münsters zur Anwendung gebracht hatte; nur den Strebepfeilern fehlt es an einer kräftig organischen Entwicklung. Der Thurm (gegenwärtig 234 Fuss hoch) ist übrigens nur bis zum Ende des viereckigen Unterbaues aufgeführt; der erhaltene Bauriss¹ zeigt über demselben noch ein schlankes achteckiges Obergeschoss und eine hohe kunstreich durchbrochene und von einer kolossalen Madonnenstatue gekrönte Spitze, alles dies in denselben, reich decorirten Formen entworfen. Die Gesammthöhe des Thurmes, nach diesem Risse zur Vollendung gebracht, würde 520 Fuss (württembergischen Maasses) betragen.

Nächst diesem und den vorgenannten Prachtthürmen der deutschgermanischen Architektur sind hier noch hervorzuheben: der Thurm des Domes zu Frankfurt am Main, 1415 gegründet und bis 1512 gebaut, zum grösseren Theil nach einem eigenthümlich geistreichen, noch vorhandenen Entwurfe des Hans von Ingelheim, um 1480.² (Der Dom selbst ist im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert gebaut.) — Der Thurm der Kirche zu Thann im Elsass, im fünfzehnten Jahrhundert gebaut und im Anfange des sechszehnten vollendet, in geschmackvoll decorativen Formen.³ — Der ungefähr gleichzeitige, durch seine zierliche Spitze ausgezeichnete Thurm an der Frauenkirche zu Esslingen. U. a. m.

Neben jener reicheren Entfaltung des germanischen Styles, welche wir an den vorzüglichsten Monumenten der westlich deutschen

¹ Bei Moller, Denkm. deutscher Baukunst, T. 57, 58.

² Moller, Denkm. deutscher Baukunst, T. 59. — Vgl. Passavant, Kunstreise durch England und Belgien, S. 431, ff.

³ A. de Laborde, les monuments de la France, pl. 190. — Antt. de l'Alsace, I. pl. 30, ff.

Gegenden bemerkten, zeigt sich dort zugleich — wenigstens, soweit die bisherigen Forschungen und Mittheilungen ein Urtheil zulassen, in den nordwestlichen Gegenden — ein einfacheres System verbreitet, welches bereits im dreizehnten Jahrhundert seine Wurzeln geschlagen hatte, vorzugsweise jedoch im vierzehnten Jahrhundert zur Anwendung kam. Es ist dasselbe, welches zuerst, wie es scheint, an der Elisabethkirche von Marburg sich ausgebildet hatte: — gleich hohe Schiffe, durch starke Rundpfeiler, die nur sparsam mit Halbsäulen besetzt sind, von einander getrennt, die Behandlung ziemlich schlicht, und die besondre Epoche des Baues zumeist nur durch die verschiedenartige Bildung der Fenster-Architektur bezeichnet. In Hessen gehören hieher ausser der schon genannten Elisabethkirche in Marburg und der ihr nachgebildeten Marienkirche ebenda, namentlich die Kirchen zu Kloster Haina (deren Alter der letzteren zu entsprechen scheint), die zu Frankenberg, Wetter, Alsfeld, Grünberg, Friedberg¹ und der Dom von Wetzlar. Dieser letztere ist, mit Einschluss einer alten Thurmanlage aus dem elften Jahrhundert, des sogenannten Heidenthurmes, zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts neu begonnen und die ganze germanische Bauperiode hindurch ganz allmählich ausgebaut worden. Der Chor, theils noch an der Grenze des Uebergangs-Styles, theils streng germanisch, fällt etwa in die Jahre 1220—40; wenig später der südliche Querarm und das südliche Seitenschiff; um 1300 der nördliche Querarm und der Lettner vor dem Chore; etwas später das nördliche Seitenschiff und die untern Theile des Thurmbaues, welcher dann im fünfzehnten Jahrhundert weiter geführt, aber nicht vollendet wurde. Die ältern Theile sind streng und schön gebildet. Die zwar spät (1443) gebaute Kirche St. Martin zu Cassel weicht von diesem System insofern ab, als ihre Pfeiler völlig und noch sehr geschmackvoll durch Halbsäulen gegliedert sind. — Am Niederrhein und in Westphalen² erscheint dieselbe Bauweise an der Lambertikirche zu Münster (zumeist noch dem dreizehnten Jahrhundert angehörig) und an der dortigen Liebfrauenkirche (1340); am Dome von Minden (hier das Innere von besonders edlem Organismus); an der Paulskirche, der grauen Klosterkirche und der Marienkirche zur Wiese in Soest,³ u. s. w. — Am Niederrhein, zumal von Xanten abwärts, weicht nun der früher angewandte Tuffstein meist dem vorherrschenden Backstein und es entwickelt sich ein Styl, welcher dem der Ostseeländer

¹ Moller, *Denkm. deutscher Baukunst*, S. 40, T. 26—30.

² Schimmel, *Westphalens Denkm. deutscher Baukunst*.

³ Tappe, *Alterthümer der Stadt Soest*. — Laut einer Inschrift ist diese Kirche im J. 1314 durch Meister *Johannes Schendeler* gebaut (oder gegründet). Vgl. *Passavant*, im *Kunstblatt* 1841, No. 101.

mannigfach verwandt erscheint.¹ Nur selten sind die drei Schiffe von gleicher Höhe, meist aber ist das mittlere nur wenig höher als die Seitenschiffe, und hat entweder nur sehr kleine oder blinde Oberfenster; alles Detail ist sehr vereinfacht, ebenso der meist in der Mitte der Façade angebrachte Thurmbau, der unverjüngt vierseitig emporzusteigen und über einer Gallerie von Zinnen u. dgl. in einen vier- oder achteckigen Helm und vier Eckthürmchen auszugehen pflegt. Schon der Thurm von St. Severin in Köln (fünfzehntes Jahrhundert) gehört hieher; von den weiter rheinabwärts liegenden sind zu nennen: der Münster von Emmerich (mit einer uralten, angeblich um 700 erbauten Crypta); St. Algund ebendasselbst (1483); die Kirche zu Elten; die Stiftskirche zu Calcar; die Kapitelskirche zu Cleve (1334), welche diesen Styl mit einer strengen Grossartigkeit durchführt; die Hauptkirche zu Duisburg, u. s. w.

Ein Paar kirchliche Gebäude in Franken zeichnen sich ebenfalls durch die gleiche Höhe der Räume und durch schlanke Rundsäulen, welche die Gewölbe tragen, aus. Dahin gehören der zierliche Chor der Kirche von Weissenburg (geweiht 1327) und die Frauenkirche zu Nürnberg (1355 — 1361), deren Façade, sehr eigenthümlich, in der Weise eines städtischen Gebäudes decorirt ist. — Bei den andern Kirchen von Nürnberg sind abweichende Eigenthümlichkeiten zu bemerken. Die Lorenzkirche befolgt im Schiff (dessen Seitenschiffe niedrig sind) die gewöhnlichen Formen; an ihrer Façade herrscht, bei massenhafter Structur der Thürme, das Gesetz der Horizontallinie vor, demgemäss über dem Portal ein reichgeschmücktes Rundfenster angeordnet ist; der Chor (1403 — 1477) hat wiederum gleich hohe Räume, doch in entartend willkürlicher Ausbildung der Architektur. Der Chor von St. Sebald (1361 — 1377), ebenfalls mit gleich hohen Räumen, hat achteckige Pfeiler mit je vier Halbsäulchen als Gurtträgern.

Noch ist hier die Frauenkirche von Ingolstadt (gegründet 1425) zu nennen, die wiederum dem vorgenannten System gleich hoher Räume und einer runden Hauptform der Pfeiler folgt. — Sodann auch die Stadtkirche zu Wimpfen am Berge (gegründet 1494), u. a. m.

In der spätern Zeit des vierzehnten und besonders im fünfzehnten Jahrhundert verflacht sich dies System noch mehr, indem die Pfeiler statt jener Rundform eine achteckige Gestalt, zumeist ohne Gurtträger, erhalten; gewöhnlich sind sie von schlanker Dimension; die Gurte (ebenfalls flach profilirt) springen oberwärts frei aus ihnen empor, häufig aber verflechten sie sich bunt und reich, wie ein zierliches Netzwerk, auch befolgen sie in ihrer Hauptlinie

¹ Vgl. *G. Kinkel*, Kirchen und Kunstwerke am Niederrhein, Kunstbl. 1846, No. 37 — 39.

zum Theil bereits einen flach gespannten Bogen, statt des aufwärts strebenden Spitzbogens. Das Aeussere an diesen Bauwerken erscheint zum Theil ziemlich reich dekorirt, zum Theil aber auch herrscht die schwere Masse vor, namentlich dadurch (was indess auch anderweitig in der germanischen Spätzeit vorkommt), dass man die Streben nicht nach aussen, sondern nach dem inneren Raume des Gebäudes vorspringen lässt, so dass sich hier kleine Kapellen zwischen ihnen bilden. Soviel bis jetzt bekannt, findet sich diese Bauweise nur in den östlichen Gegenden von Deutschland, namentlich in den nordöstlichen Gegenden; sie begegnet demjenigen System, welches sich eigenthümlich und selbständig in den baltischen Küstenländern entfaltet hatte, und nicht selten dürfte ein Einfluss von dorthier die wirksame Veranlassung zu ihrer Einführung gewesen sein.

Unter den Gebäuden dieser Gattung sind zunächst zu nennen: die Liebfrauenkapelle zu Würzburg (1377—1479), im Aeusseren zierlich dekorirt. — Die Kirche St. Martin zu Landshut in Baiern (1432—1478), mit einem mächtigen aufstrebenden Thurme (448 F. hoch) vor der Façade, der aber wesentlich nach jenem nordisch massenhaften Prinzip behandelt ist; das Innere sehr hoch, auf schlanken Pfeilern. — Die Frauenkirche zu München (1468 bis 1494), den Kirchen der baltischen Länder sehr nah verwandt. — Sodann, weiter nordwärts: die Peter- und Paulskirche zu Görlitz (1423—1497, mit niederen Seitenschiffen) und die dortige Frauenkirche (1458—1473).¹ — Das Schiff des Domes von Erfurt (1472, hier die achteckige Form der Pfeiler geschmackvoll belebt.) — Der Dom zu Freiberg im Erzgebirge (nach 1484). — Das Schiff des Domes von Merseburg (um 1500). — Die Marienkirche zu Zwickau (1453—1536)² und die Liebfrauenkirche zu Halle (1529), diese beide in sehr ähnlichem Style gebaut und besonders die letztere wiederum eigenthümlich geschmackvoll durchgebildet. — Die Nikolaikirche zu Zerbst (1446—1494)³ im Inneren schon wesentlich den brandenburgischen Kirchen entsprechend, im Aeusseren jedoch noch entschieden nach sächsischer Weise behandelt. — Aehnlich die Marienkirche zu Bernburg. U. a. m.

Für die spätere Entwicklungszeit des germanischen Styles sind ferner jene dekorativen Architekturen bezeichnend, die zu verschiedenen Zwecken, als Lettner, Tabernakel u. dergl., im

¹ *Büsching*, Alterthümer der Stadt Görlitz.

² *v. Bernewitz*, die St. Marienkirche zu Zwickau.

³ *Puttrich*, Denkmäler der Baukunst des Mittelalters in Sachsen, I, Lief. 4. (Zerbst); II, Bd. 2, Lief. 5—9. (Halle.)

Inneren der Kirchen aufgeführt und aufs Reichlichste mit plastischem Schmucke versehen und für dessen Aufnahme eingerichtet wurden. Aus den früheren Perioden sind solche Werke sehr selten; einen eigenthümlich interessanten Lettner im frühgermanischen Style, etwa der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts angehörig, sieht man im Dome von Naumburg, vor dem dortigen Westchore. (Der Lettner vor dem beträchtlich jüngeren Ostchore desselben Domes rührt sogar noch aus spätromanischer Zeit her.) Unter den spätromanischen Werken ähnlicher Art sind namentlich die Lettner im Dome von Magdeburg (begonnen 1448), im Dome von Halberstadt (beendet 1510), der sogenannte Apostelgang im Dome zu Münster u. a., auszuzeichnen. An den Tabernakeln (welche entweder den Aufsatz des Altares bilden, oder frei als Sacramentshäuschen an Wand oder Pfeiler gelehnt, oder in der Mauerdicke angebracht und blos mit einer Dekoration umgeben sind) findet man nicht selten mancherlei phantastisch barocke Formen, wie namentlich an dem berühmtesten Werke, dem in St. Lorenz zu Nürnberg, welches der Bildhauer Adam Kraft von 1496—1500 arbeitete; dasselbe ist 64 Fuss hoch. Dagegen ist es nicht ohne Interesse, dass in der Nähe edler frühgermanischer Bauten auch dieser Dekorationsstyl verhältnissmässig rein blieb, wie die kleinen Wand-Tabernakel von St. Severin (1378) und St. Marien im Capitol beweisen. Aus dem vierzehnten Jahrhundert enthält der Dom von Regensburg ein sehr tüchtiges Sacramentshäuschen. (Die Altäre und Grabmäler, an welchen die figürliche Sculptur überwiegt, werden wir unten behandeln.) — Die Einrichtung der Tabernakel, doch zumeist in einfacherer Behandlung, wurde auch für die an öffentlichen Strassen errichteten Heilighäuschen beibehalten. Eins der interessantesten dieser Art, noch in einfach reinem Style gebildet, ist das sogenannte hohe Kreuz bei Godesberg, unfern von Bonn (1333). So auch mehrfach bei öffentlichen Brunnen, unter denen vor allen der von den Gebrüdern Schonhofer (um 1360) errichtete sogenannte schöne Brunnen zu Nürnberg von Bedeutung ist.

✓ Für die Dekoration der öffentlichen, für städtische Zwecke errichteten Gebäude und der Privatwohnungen hat schliesslich auch in Deutschland der germanische Baustyl mannigfach günstige Formen geliefert, wie dies viele Werke der Art zu Regensburg, Ulm, Nürnberg, Frankfurt am Main, Coblenz, Münster u. a. O. bezeugen. In den Städten an der Nordseite des Harzes findet sich für solche Gebäude insgemein ein hölzernes Fachwerk angewandt, das zum Theil wiederum in sehr eigenthümlichen und anziehenden Formen verarbeitet ist. Die bedeutendsten Beispiele dieser Dekoration sieht man zu Halberstadt. — An weltlichen Bauten monumentaler Art möchte von allen deutschen Städten Prag am reichsten sein. Das Altstädter Rathhaus (vierzehntes Jahrhundert), die Moldaubrücke

(1357 angefangen) mit ihren Thürmen (fünfzehntes Jahrhundert), das Belvedere im Baumgarten (nach 1484) u. A. m. tragen zu dem glanzvoll malerischen Anblick der Stadt nicht wenig bei.¹ — Von den kölnischen Bauten ist der Rathhausthurm (1407—14) mit zierlichem gothischem Leistenwerk und Statuen auf Consolen, besonders durch die geflissentliche Unterscheidung von den Kirchtürmen interessant. Eine analoge, nur einfachere Dekoration findet sich am Gürzenich daselbst (1441—74).

§. 7. Die Monumente in den baltischen Ländern (mit Einschluss der brandenburgischen Marken). (Denkm., Taf. 56. C. XXIII.)

Auf eigenthümliche Weise gestaltete sich, wie bereits angedeutet, der germanische Baustyl in den Küstenländern der Ostsee und in einigen an dieselben zunächst angrenzenden Gegenden von Deutschland: in Holstein, Mecklenburg, Pommern, den brandenburgischen Marken, in Preussen, auch (wie es scheint) in Curland und Liefland, sowie in den skandinavischen Ländern.² Als den vorzüglichsten Träger der Cultur, welche diese Gegenden verband und sich in mehr oder weniger übereinstimmenden monumentalen Formen aussprach, haben wir ohne Zweifel den deutschen Städtebund der Hanse zu betrachten, der überhaupt für die in Rede stehende Periode als der eigentliche Nerv des Lebens in den baltischen Ländern erscheint. Doch treten für einzelne Gegenden auch andre, auf besondere Weise einwirkende Lebensverhältnisse hinzu, unter denen namentlich die Herrschaft des deutschen Ordens in Preussen hervorzuheben ist.

Der germanische Baustyl in den baltischen Ländern unterscheidet sich von derjenigen Ausbildung des Systemes, die vornehmlich im westlichen Deutschland zur schönsten Blüthe gedieh, durch eine ungleich grössere Schlichtheit und Strenge; das Gefühl ist kühler und ruhiger, die lebhaft durchgeführte Gliederung des architektonischen Ganzen, die rhythmisch bewegte Entwicklung seiner Theile tritt wiederum gegen die Massenwirkung zurück; dabei aber fehlt es keineswegs an künstlerischem Sinne, der sich, zumal im Inneren der Monumente, sowohl in dem kräftigen Ernst der Hauptformen, als in der grossartigen Kühnheit der Verhältnisse entschieden genug

¹ Diese und frühere Notizen über Prag zum Theil nach *F. Mertens*, Prag und seine Baukunst, in *Förster's Bauzeitung*, Jahrgang 1845.

² Im Allgemeinen fehlt es über die Monumente dieser Gegenden noch an genügenden Vorarbeiten; nur über Pommern ist eine solche in meiner Pommerschen Kunstgeschichte vorhanden. — Ueber die Mark Brandenburg vgl. die Architekt. Denkm. der Altm. Brandenburg von *Strack* u. *Meyerheim*; und *A. v. Minutoli*, Denkmale mittelalterl. Baukunst in den Brand. Marken (nur zwei Hefte). — Ueber Preussen s. zunächst *E. A. Hagen*, Beschreibung der Domkirche zu Königsberg, etc. — Ueber Schweden etwa die *Succia antiqua et hodierna*.